

Deutsche Wacht

Die Deutsche Wacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet (sammt der Sonntagsbeilage Die Südmar) für Gilti mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.59 halbjährig fl. 3., ganzjährig fl. 6. Mit Postverbindung; vierteljährlich fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40.—. Einzelne Nummer 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Die öfteren Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Alle bedeutenden Ankündigungs-Ankündigungen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Gilti wollen solche beim Verwalter der Deutschen Wacht Herrn W. Deak, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Neueste Zeit: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag, Sprechstunden von 11—12 Uhr Vormittag und von 3—5 Uhr Nachmittag. (Auskünfte werden auch in der Buchdruckerei Johann Kafasch bereitwillig erteilt). Schriftleitung Hauptplatz Nr. 5, 1. Stock. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr Vormittag (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). — Reclamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 25

Gilti, Donnerstag den 29. März 1894.

XIX. Jahrgang

An unsere geehrten Leser!

Im Hinblick auf den bevorstehenden Vierteljahrswechsel erlauben wir uns, die Abnehmer unseres Blattes höflich zu ersuchen, ihre Bestellung wegen Fortbezug desselben baldmöglichst zu erneuern, damit in der Zustellung keine Störung eintrete.

Wie bisher wird auch in Zukunft die „Deutsche Wacht“ im Interesse des deutschen Volkes getreu auf der nationalen, fortschrittlichen und wirtschaftlichen Hochwacht stehen und mit gewohntem Freimuth ihre Meinung äußern. Unser Blatt erbittet sich die Unterstützung aller Parteigenossen, denn nur in dem Falle, daß die überzeugungstreue deutsche Presse warme Förderung und Verbreitung findet, kann sie wirken und gedeihen. Es soll auch fernerhin unsere eifrigste Sorge sein, unser Blatt in allen Theilen reichhaltig und gediegen zu gestalten, damit es nicht nur dem Politiker, sondern auch der Familie willkommen erscheint.

Im Anfange des kommenden Vierteljahres beginnen wir im Unterhaltungsheile mit der Veröffentlichung eines neuen, spannenden Originalromanes aus anerkannt guter deutscher Feder.

Hochachtungsvoll

Die Schriftleitung und Verwaltung
der „Deutschen Wacht.“

Nach den Feiertagen.

Gilti, 28. März.

Ostern ist vorüber. Die Budapester Koffuthage waren eine schlimme Einleitung; die Festtagstimmung behielt aber schließlich die Oberhand und die Hitzköpfe mußten ihre Abschlüge verschieben bis in den Tagen der Leichenfeierlichkeiten oder gar nach denselben. Diesseits der

Ein lustiges „Früchtel“.

Von den Beamtentugenden des Steueramtscontrolors Edi Zehetgruber war nicht viel Gutes zu sagen. Er war so eine Art Duzendbeamter, dem sein Vorgesetzter immer einmal einen kleinen Stoß geben mußte.

Aber er hatte eine einzige auszeichnende Eigenschaft; er ließ keinen Monat vorübergehen, ohne das Amt unter irgend einem Vorwand zu schwänzen. Nach dieser Richtung kamen ihm die verschiedenen Epidemien gerade zu statten. Cholera, Trachoma, Influenza — Krankheiten, vor denen alle Welt zitterte, waren ihm gerade recht, um sie in den verschiedensten Combinationen auszunützen. Entweder er wurde selbst krank, oder er ließ eines seiner Familienmitglieder daran erkranken. Und da man zu einer und derselben Zeit nicht an zwei Orten sein kann, zog zumeist das Amt den Kürzeren.

Wer die Gesundheitsverhältnisse in der Zehetgruber'schen Familie kannte, der wußte, daß diese das ganze Jahr hindurch weder Arzt noch Apotheke brauchte. Frau Zehetgruber strogte vor Gesundheit und ihre Mutter, beziehungsweise Edi's Schwiegermutter war eine so stramme Persönlichkeit, daß ihr jede Krankheit aus dem Wege gieng.

Leitha herrschte jene politische Stille, welche die Signatur der Coalition seit deren Bestand ist. Der socialdemokratische Parteitag in Wien brachte nur die Beteiligten in eine gewisse Bewegung, deren Wellenschlag jedoch nicht das allgemeine, öffentliche Leben berührte. Die Osterbetrachtungen der cisleithanischen Blätter waren nur wenig von der inneren politischen Lage durchtränkt. Die Gegner des neuen Systems trösteten sich an allerlei Ministerkrisen und mit der Wiederholung der Versicherung, daß die Coalition nicht lange Bestand haben könne. In Ungarn trieb die Opposition auch diese Art der Stimmungsmacherei ins Große. Weferle ist mit seinem Cabinet überworfen, er hat bereits seine Abdankung überreicht — so verkündet die Opposition mit der schon genügend bekannten Sicherheit des Auftretens. Die Genugthuung, wenigstens ein Dementi aller dieser Ausstreunungen erzwungen zu haben, ist wahrlich nicht der Mühe wert, mit der man sich bei der billigen Erfindung abgeplagt hat.

Der socialdemokratische Parteitag ist unter diesen Umständen immerhin eine etwas hervorragende Erscheinung. Derselbe ist gewissermaßen der große Kriegsrath für die socialdemokratischen Operationen in diesem Sommer, der ja allein geeignet ist, mit gewissen Massenlundgebungen die Straße zu betreten. Die Verathung eigentlicher Arbeiterinteressen tritt denn auch weit zurück vor den Einleitungen zu einem öffentlichen Auftreten und vor dem stürmischen Verlangen nach dem allgemeinen Wahlrecht, in welchem die „Führer“ sichtlich ein geeignetes Agitationsmittel erblicken. Der „Massenstrikte“, zu welchem der „Allgemeine Strikte“ bereits zusammengeschrumpft ist, ist auf dem socialdemokratischen Parteitage die wichtigste Frage und beschäftigt die zahlreichen Redner. Kaum wird noch der Versuch gemacht, den politischen „Massenstrikte“ zu

Edi Zehetgruber laborierte allerdings auch an einer Schwäche, die aber mehr eine moralische Krankheit war; er war nämlich ein ungezügelter Schürzenjäger, ein Lebemann, der seine freie Zeit und dazu noch den größten Theil der Amtsstunden verliebten Abenteuern weihete.

Und doch hätte der flotte Edi schon etwas vernünftiger sein können; denn er war ein Mann hoch in den Vierzigern und mit einem Kahlkopf bedacht, an dem alle Pomaden der Friseure spurlos vorübergingen. Dann hätte er wohl auch bedenken sollen, daß ihm seine Schwiegermutter mit Argusaugen nachforschte. Für seinen Leichtsinns gab es nur einen einzigen mildernden Umstand — er hatte keine Kinder. Vor vierzehn Tagen war's, daß er wieder einmal vor seinen Bureauchef mit einem Gesuch um Urlaub hintrat.

„Was ist denn geschehen, Herr Zehetgruber? Ist vielleicht Ihre Schwiegermutter schon wieder erkrankt?“

„Die Arme hat ausgelitten,“ antwortete Edi. — Dabei starrte er so niedergeschmettert vor sich hin, daß er dastand, als wühlten alle Qualen der Hölle in seiner Brust, dann begrub er das Antlitz ins Taschentuch und that so, als ob ihn das Schluchzeln ersticke.

Der Bureauchef war sichtlich gerührt und versuchte es, ihn zu trösten.

„Fassen Sie sich, Herr Zehetgruber, es gibt

Gunsten des allgemeinen Wahlrechts mit dem wirtschaftlichen Achtstunden-Arbeitstage zu verwickeln. Das ist bezeichnend. Aber die Parteileitung scheint auch den Massenstrikte nicht als das Wichtigste zu betrachten — ihr ist hauptsächlich um Aufläufe zu thun, welche die Verathung der Wahlreform beeinflussen sollen. Das ist nun wieder gar sehr weniger, als der Massenstrikte — das ist aber für die Führer am leichtesten ins Werk zu setzen und zugleich für die Führerschaft das Lohnendste. So ist denn auch schon von einer großen Demonstrations-Versammlung auf der Feuerwerkswiese im Prater die Rede, welche schon nächsten Sonntag abgehalten werden soll. Die Parteileitung ist gegen die Verbindung des Achtstundentags mit dem Wahlrechte — sie verkündet aber, daß die nächsten Wahlen nicht mehr unter dem gegenwärtigen Wahlsystem stattfinden dürfen. Während ein Redner, ein Arbeiter, das Eingreifen der Arbeiterschaft in die Wahlreform durch den Massenstrikte fordert, findet ein anderer, ein Advocat, daß das Wahlrecht für die Arbeiter nur durch „große Demonstrationen“ erreichbar sei.

Der socialdemokratische Parteitag zeigt sich somit im Ganzen als ein politischer Parteitag und die Führerschaft, insbesondere die Advocaten, welche in der Bewegung stehen, steckt der Arbeiterbewegung ein politisches Ziel. Wie die Sachen stehen, wird es wahrscheinlich auch gelingen, die Gemüther der Lohnarbeiterschaft auf das politische Ziel hin zu richten, obwohl es ja jedem Denkenden klar ist und durch die Erfahrung in anderen Ländern erhärtet wird, daß mit dem allgemeinen Wahlrechte die socialen Ziele der Lohnarbeiterschaft nicht errungen sind. Aber mit der Bewegung, wie sie jetzt entfeffelt werden soll, muß gerechnet werden. Es kann jedoch weder in Oesterreich noch sonstwo der

schon noch schwerere Schläge im Menschenleben, die man verwinden muß.“

„Ach,“ seufzte Zehetgruber, „sie hatte ihresgleichen nicht an Herzengüte! Es gibt keine zweite solche Schwiegermutter! Sie ist in Prag gestorben, die Arme; ich bitte um drei Tage Urlaub, damit ich beim Leichenbegängnisse anwesend sein und die Familienverhältnisse ordnen kann.“

Der Chef gewährte den Urlaub ohne Anstand. Edi Zehetgruber eilte nach Hause und eröffnete seiner Frau, daß sie rasch seine Sachen packen möge, er müsse noch mit dem Abendzug nach Linz fahren, wo man einer großen Unterschlagung auf die Spur gekommen sei, er müsse in höherem Auftrage die Untersuchung leiten.

Als Alles bereit war, jagte er zum Franz Josef-Bahnhof, von wo er mit dem nächsten Zug nach Smünd fuhr.

In Smünd erwartete ihn ein zärtliches Zusammentreffen mit einer Choristin aus Wien, die eben in Smünd als Naive auftrat; dort wollte er ungestört zwei Tage als verliebter Tauber girren und sich unbewacht wohlgeschehen lassen.

In Krems hielt der Zug einige Minuten an. Edi blickte zum Coupésenster hinaus — o Schrecken! Seine Blicke kreuzten sich mit denen seines Schwagers, der Postbeamter war und

Parlamentarismus lediglich nach dem Dictate der Lohnarbeiterschaft eingerichtet werden, wie sehr auch eine Antheilnahme dieser Classe an den Staatseinrichtungen berechtigt erscheint. Die „großen Demonstrationen“, welche in Aussicht gestellt werden, können auf die Wahlreform von einem gewissen Einflusse sein, niemals aber dürfen sie maßgebend werden für diese Reform. Das durchzusehen hoffen wohl die socialdemokratischen Parteihäupter selbst nicht. Wäre es ihnen aber auch nur darum zu thun, durch Demonstrationen das Möglichste in Bezug auf das allgemeine Wahlrecht zu erreichen, so müßte ihnen klar sein, daß gefährliche Experimente einem solchen vernünftigen Ziele eher schädlich als zum Vortheile werden können. Die Experimente werden aber gemacht werden, gerade so, wie einer der Parteihäupter bemerkt, daß die Wahlreform des Grafen Taaffe nicht so volksfreundlich gewesen wäre, daß man sich für dieselbe hätte einsetzen müssen; daß dem Antrage nur die Absicht zugrunde lag, die Linke zu beseitigen — wie aber dieser selbe Redner trotzdem die „großen Demonstrationen“ verlangt, um das reactionäre Parlament zu zwingen, wenigstens den Antrag des Grafen Taaffe anzunehmen.“ Das heißt doch warm und kalt zugleich blasen.

Im Ganzen hat der Parteitag der Socialdemokraten gezeigt, mit wem und mit welchen Absichten man es dabei bis zur Durchführung der Wahlreform zu thun haben wird. Und das ist auch eine Klärung.

Umschau.

— (Der Parteitag der Socialdemokraten.) Zu Ostern fand, wie gemeldet, ein socialdemokratischer Parteitag in Wien statt. Bemerkenswert besonders ist die Verhandlung vom Montag über das Wahlrecht und den Generalstreik. Vor Uebergang zur Tagesordnung wurden folgende Anträge zur Verlesung gebracht: 1. Für die Vorbereitungen zum Massenstreik wird eine Steuer eingehoben. 2. Sollte der Generalstreik proclamirt werden, so werden bis zur Beendigung des Massenstreikes die Wohnungszinse verweigert. — Die Debatte nahm folgenden Verlauf: Sami (Stein-Schnöau) hält den Generalstreik für undurchführbar, da die Arbeiterschaft noch nicht über die nöthige Organisation verfüge. Die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung Oesterreichs sei gegen den Generalstreik. Erst wenn die Majorität der Arbeiter organisiert sein werde, sei Zeit, an den Generalstreik zu denken. Trubenegger (Sablitz) erklärte namens der Glasarbeiter dieses Bezirkes, daß dieselben gegen den Generalstreik seien. Der Redner

trat für die Zusammenziehung des allgemeinen Wahlrechtes und des Achtstundentages bei der Inszenierung des Massenstreikes ein. Schummeier (Wien) erklärte, es sei unmöglich, daß ein Parteitag den Generalstreik beschließe. Wenn die Regierung den derzeitigen Wahlrechtsentwurf zum Gesetze erhebe, so werde im ganzen Volke eine Bewegung plattgehen; zu einer solchen werde es aber die Regierung nicht kommen lassen. Kessel (Graz) betonte, daß der Generalstreik ein Mittel sei, das helfen, aber gegebenenfalls die Arbeiter auch vernichten könne. Der Generalstreik dürfe nur für das allgemeine Wahlrecht inszenirt werden. Es sei gegenwärtig nicht die mindeste Aussicht vorhanden, den Achtstundentag zu erreichen. Wenn die Arbeiter Mandats-häuser wären, so würden sie sagen: „Her mit der Curie!“ Die Politik der Offenheit und Wahrheit des jetzigen Ministeriums sei den Arbeitern viel lieber als die Politik des Grafen Taaffe, für welchen einzutreten und den „Staatsstreikeln“ zu helfen die Arbeiter keine Veranlassung gehabt hätten. Wenn man mit dem Generalstreik drohe, so müsse man auch imstande sein, diese Drohung zu verwirklichen. Zum Schlusse erklärte der Redner namens der Grazer Arbeiter, daß dieselben gegebenenfalls für den Generalstreik eintreten wollen mit der Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht; für eine zweite Forderung seien sie nicht gewillt, in denselben einzutreten. Prehauser (Salzburg) sagte, die ländlichen Bezirke sehen auf die Industriezentren und werden sich der Bewegung derselben anschließen. Sasser (Zinsbruck) erklärte, in Tirol und Vorarlberg halte man den Generalstreik für ein Ding der Unmöglichkeit. Der Generalstreik würde die erst mit Mühe abgeschlossene Organisation zerstören. Wenn der Augenblick komme, werde das Volk ohne Generalstreik wissen, was es zu thun habe. Die Wiener Delegierten traten für den Generalstreik ein. Es gelangte hierauf ein Brief der in Jungbunzlau versammelt gewesenen Delegierten des Omladina-vereines zur Verlesung. In demselben heißt es: „In der gesetzmäßig nach § 2 einberufenen Versammlung erschienen Gendarmen, nahmen den Anwesenden die Einladungskarten ab und trieben sie dann auseinander. Die Versammelten wollten zur Bezirkshauptmannschaft gehen und sich beschweren. Da wurden die Einberufenen von Gendarmen zum Bezirkshauptmann geführt und sind seither nicht zurückgekehrt; wahrscheinlich in Haft behalten.“ Unter Entrüstungsrufen erfolgte die Verlesung dieses Briefes. — Abg. Bernerstorfer erklärte, daß er den Fall im Abgeordnetenhause zur Sprache bringen werde. — Die Delegierten von Laibach

sprachen sich für den Generalstreik aus. — Hierauf ergriff Dr. Victor Adler das Wort. Derselbe sagte: „Es gehört jetzt viel Muth dazu, gegen den Generalstreik zu sprechen. Ich gehöre zu denjenigen Mitgliedern des Parteitages, welche den Generalstreik für gefährlicher halten, als die übrigen Parteigenossen. Ich sehe neben der Empörung zugleich noch immer die Kanonen, die auf die Massen gerichtet sind. Der Generalstreik ist das wirksamste Mittel, das wir im Auge behalten müssen. Wird er durchgeführt, dann muß er mit aller Gewalt durchgeführt werden von den Städten bis hinein in den kleinsten Fabriksort, sonst greift er nicht durch. Geht es so nicht, dann können wir es überhaupt nicht, dann dürfen wir es nicht. Ich spreche nicht gegen die Vorbereitungen des Massenstreikes, aber Alles hat seine Grenzen. Ich bin im Ganzen und Großen für den Generalstreik, aber ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe: Es gibt für Alles eine Grenze.“ (Großer Beifall.) Delegierter Regner (Prag) griff die jungtschechische Partei an und sagte, dieselbe treibe mit ihrer Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht nur Spiegelschere. Schagmayr (Villach) ersuchte, in der Frage des Massenstreikes vorsichtig vorzugehen. Der Generalstreik würde einen Ausnahmezustand über ganz Oesterreich schaffen. Jadnik (Triest) betonte, daß es die Forderungen in Triest verstanden habe, die Arbeiterschaft für sich zu gewinnen und ihr den Garibaldi-Cultus einzupflanzen. Daher existiere daselbst keine Wahlrechtsbewegung. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen hatten, wurde die Verhandlung über diesen Gegenstand abgebrochen.

Die Schule in Luttenberg.

(Zuschrift aus Lehrerkreisen.)

Letzter Zeit ist die erfreuliche Thatsache zu bemerken, daß sich die untersteirischen noch deutschen Gemeinden endlich etwas aufraffen gegen das Andrängen der Fortschrittsfeinde. Besonders die Gemeinde Luttenberg hat in vielen Fällen gezeigt, daß sich die dortigen Männer mit Entschiedenheit gegen das Andrängen Unberufener wehren. Die Ernennung des schul- und deutschfeindlichen Dechanten zum Ortschulaufseher der deutschen Schule Luttenbergs ist zugleich ein Hohn der Schule und der deutschen Bevölkerung Luttenbergs.

Der Antrag des dortigen Gemeindeausschusses vom 18. März 1894 in der Angelegenheit hätte für den Fall der Verwirklichung für Luttenberg wohl einen Nutzen, doch für die meisten Gemeinden Untersteiermarks einen bedeutenden Schaden; auf diese Weise würden

eben mit dem Postzuge von der entgegengesetzten Seite in die Station einfuhr.

„Servus, Edi! Wohin, wohin?“

Edi Zehetgruber schluckte die unangenehme Empfindung hinunter und antwortete im Fluge: „Schwager, ich fahre nach Eger; es ist dort eine große Unterschlagung vorgekommen. Servus!“ Dabei legte Edi die Finger auf die Lippen, um seinem Schwager damit anzupfehlen, er solle seinen Mund halten. Der aber hielt das Zeichen für eine Klußhand, lächelte und erwiderte den Gruß auf gleiche Weise.

„Bah, glückliche Reise!“

„Adieu!“

Des Postbeamten erster Weg, als er in Wien eintraf, war, zu Zehetgrubers zu gehen und den Frauen zu berichten, daß er Edi in Krems getroffen habe, von dem er auch einen Kuß überbringe.

Frau und Schwiegermutter schauten einander groß an und riefen wie aus einem Munde:

„Das ist ja unmöglich! Edi ist doch nach Linz gereist und dorthin geht doch der Weg nicht über Krems!“

„Edi reiste nach Eger“ — bekräftigt der Postbeamte — „mir wenigstens hat er so gesagt.“

„Der Mensch ist wieder auf lose Streiche aus“ — bemerkte die Schwiegermutter. Aber ich werde der Wahrheit schon auf den Grund

kommen!“ Und am Morgen des anderen Tages stand sie richtig schon vor dem Bureauchef Edi's.

„Sie leben also noch?“ Mit diesen Worten sprach sie der erstaunte Chef an, als sie sich als Schwiegermutter Zehetgruber's vorstellte. — „Ihr Schwiegerjohn hat mir doch gesagt, daß Sie gestorben waren und daß er zu ihrem Begräbniß nach Prag fahren müsse.“

„Zu meinem Begräbniß? O, diese Unverschämtheit! Uns zu Hause wieder hat er vorgelogen, daß er in einer amtlichen Sendung nach Linz fahren müsse. Mein Sohn, der Beamter bei der Post ist, hat ihn in Krems getroffen; dem wieder hat er gesagt, er reise nach Eger.“

Die brave Frau war, indem sie diese Dinge darlegte, blutroth vor Zorn geworden; aber auch der gepoppte Herr Rath war wüthend geworden und er machte seinem Grimm mit den Worten Luft:

„Das fehlte mir gerade noch, daß ich einen solchen Esel mit einer amtlichen Sendung betraue; er gibt mir schon hier zu Hause genug zu schaffen.“

Die wüthend gewordene Frau entfernte sich aus dem Amte, und als sie von da zu Hause angelangt war, steckte sie die Fahne der Empörung aus.

Armer Edi! Wie wird's Dir gehen!

Die drei Tage waren mittlerweile vorüber-

gerauscht, drei Tage seliger Liebeseindelei für unseren Edi Zehetgruber.

Es war spät nachts, als er heimkehrte; trotzdem traf er Frau und Schwiegermutter noch wach.

Sie erwarteten ihn.

„Wo kommst Du her?“ fragte ihn seine Frau mit vor Aufregung sprühenden Augen.

„Aus Linz“ — antwortete der Gatte, der nichts Böses ahnte.

„Also aus Linz?“ fiel da die Schwiegermutter mit giftigem Ton ein — „war's auch eine recht große Unterschlagung?“

„Ein nettes Sümmchen, aber ich hab's herausgebracht.“

„Und Du mußt dich gar sehr dabei plagen, nicht wahr?“

„Tag und Nacht ununterbrochen; ich bin aber auch recht müde davon geworden.“

Nun brach das Donnerwetter mit vollem Gebläse los — der arme Edi Zehetgruber wurde schauerlich mitgenommen.

Tags darauf begehrte Edi Zehetgruber schriftlich mit Berufung auf seine Erkrankung einen weiteren Urlaub für vierzehn Tage; diesmal hatte er keine Lüge gebraucht, als er sich krank meldete.

Der an Ort und Stelle entsendete Arzt constatirte amtlich, daß Herr Eduard Zehetgruber — angeblich in Folge eines Eisenbahn-

die meisten deutschen Gemeinden den Slovenen in die Hände gespielt werden. Wäre nach Annahme des Antrages des Gemeindeausschusses Luttenberg der Landesschulrath durch den Ternovorschlag des Ortsschulrathes gebunden, so würden die Ortsschulräthe, die sich in Händen der Fortschrittsfeinde befinden, entschieden nur dem Deutschthum feindliche Lehrer in Ternovorschläge nehmen. So wie die jetzigen slovenischen Bezirksschulräthe bei Zusammenstellung der Ternovorschläge nicht auf Alter, gute Dienstleistung, correctes Aufführen des Competenten sehen, so werden auch die slovenischen Ortsschulräthe trachten, daß nur entschiedene Fanatiker in die Ternovorschläge kommen; daß aber dann sehr oft solche Besetzungen für die Schule als auch die Gemeinde von großem Nachtheile sind, ist bewiesene Thatsache. Damit Gerechtigkeit bei Besetzung der Lehrerstellen eintrete, ist es unbedingt nothwendig, daß 1. der Landesschulrath auf keinen Ternovorschlag gebunden sei, 2. daß der hohe Landtag oder der Landesausschuß statt wie bisher 2 — 4 oder 5 Mitglieder in den Landesschulrath entsende.

Das Land hat ja doch die ganzen Kosten der Schule zu tragen, so soll doch auch der Gerechtigkeit freie Bahn gelassen werden in dem Sinne, daß bei Besetzung der Lehrerstellen der Landesvertretung ein größerer Einfluß gegeben werde, damit dem Lande nicht allein Pfllichten, sondern auch Rechte erwachsen. Werden nun entschiedene Männer in den Landesschulrath seitens des Landtages gewählt, so dürfte dann auch ein theilweises Besserwerden zu hoffen sein.

Den Ternovorschlag nur in die Hände der Ortsschulräthe zu spielen, wäre für uns Untersteirer eine große Gefahr. Auch das Ansehen des Lehrers würde hierbei sehr Vieles verlieren und manches grüne Ortsschulrathmitglied sich zu einem Protector der Schule aufspielen. Auch der Lehrer könnte sich nicht so frei bewegen, da er ja doch auf die Dankbarkeit der Ortsschulraths-Mitglieder bei jedem Schritt und Tritt sich erinnern müßte, daß er diesem oder jenem Keuschler, Schuster oder jenem des Lesens nicht Kundigen zu verdanken habe, daß er die Stelle erhalten habe.

Auch ist es gewiß, daß die mittel- und obersteirischen deutschnationalen und liberalen Landtagsmitglieder nicht zu bewegen sein werden, diesem Antrage der Gemeinde Luttenberg zuzustimmen, da auch für das Mittel- und Oberland Ungünstiges erwachsen würde, und zwar durch die dortige clericale Partei, man würde in Ober- und Mittelland den Clericalen, in Untersteiermark aber den Slovenen die Schule ausliefern.

unfalllos — schwere Verletzungen im Gesichte davongetragen, auf Grund dessen ihm der erbetene Urlaub bewilligt wurde.

Gleichzeitig wurde aber auch gegen ihn das Disziplinarverfahren eingeleitet.

Druckfehler.

Plauderei von R. S.

Ueber alles mögliche und unmögliche sind schon gelehrte und ungelehrte Abhandlungen geschrieben worden — warum eine solche über „Druckfehler“ noch ausständig ist, will mir nicht recht einleuchten. Kein Zweifel, daß dies bald geschehen wird, bis dahin aber soll meine kleine Plauderei diese empfindliche Lücke der Wissenschaft zwar nicht ausfüllen, aber doch etwas verkleinern.

Der Druckfehler ist bekanntlich höllischen, oder mindestens transcendentalen Ursprungs — man spricht und schreibt nur vom Druckfehler-Teufel oder auch vom Kobold des Setzkastens; sicher ist, daß er wohl selten Gutes gestiftet hat, meist aber die ergiebige Quelle mannigfaltiger Verdrießlichkeiten wurde. Er ist auch der eigentliche Erfinder des bestbekannten § 19, denn schon lange vor dessen gefehlmäßiger Anwendung sahen sich die Märtyrer der Schriftleitung häufig veranlaßt, am nächsten Tage reumüthig zu bekennen: „In unserer letzten Nummer hat sich ein unliebsamer Druckfehler

Auch die Ernennung des Ortsschulrathes seitens des Ortsschulrathes kann entschieden nicht gut geheißt werden. Speciell für Luttenberg wäre dies günstig, für die meisten Schulen Untersteiermarks aber sehr ungünstig. Man weiß ja ganz gut, was für Ortsschulrathes jetzt die slovenischen Bezirksschulräthe ernennen. Auf Schulfreundlichkeit wird kein Gewicht gelegt, sondern der Dümme, vielleicht des Lesens und Schreibens Unkundige wird ernannt, wenn er nur die Qualification hat, daß er jederzeit sich als ein entschiedener Gegner des Fortschrittes, der Schule und des Deutschthums erweist.

Letztere Ernennungen zeigen aber wieder, daß beinahe durchwegs Kaplanen und Pfarrer zu Ortsschulrathes ernannt werden. Die sollen nun nach dem Reichsvolksschulgesetze zur Hebung der Schule beitragen!

Ein gutes Hintertürl für die confessionelle Schule!

Leider ernannt der deutsche Bezirksschulrathes nicht entschieden deutschnationalen Männer, sondern sucht geradeaus einen Mann mit oder ohne Bedeutung, oder eine minder begabte, den Deutschen feindliche Lehrperson aus der benachbarten Schule u. s. w. aus.

Da der Ortsschulrathes sehr oft seinen Pflichten nicht nachkommt und in vielen Fällen nicht nachkommen kann — z. B. wenn ein des Lesens und Schreibens Unkundiger dem Lehrer didaktisch-pädagogische Winke geben soll, oder wenn ein solcher die Schulversäumnisse vorschriftsmäßig behandeln soll, so soll durch ein Gesetz die Ortsschulrathesstelle aufgelassen werden.

Daß die deutschen Bezirksschulräthe nicht durchgehends deutsche Ortsschulrathes ernennen, gibt die „Südt. Post“ ja selbst zu, da sie in einem der Blätter im Monate März selbst gesteht, daß der deutsche Bezirksschulrath Umg. Marburg beinahe durchwegs deutsche Ortsschulrathes ernannte (aber doch nicht alle), es wäre uns sehr lieb, in Erfahrung zu bringen, wenn nur in einem einzigen Falle bekannt wäre, daß die slovenischen Bezirksschulräthe deutschgesinnte Ortsschulrathes ernannten — das Beste, das sie heute Rad im Ortsschulrathes weg — das fünfte Rad im Ortsschulrathes ist der Pfarrer mit Sitz und Stimme in Vertretung der Kirche! — weil dadurch in vielen Fällen als heilsame Arznei dies wirken würde. Wie schon oben bemerkt, werden auch die ober- und mittelsteiermärkischen fortschrittlichen Mitglieder des Landtages als des Abgeordnetenhauses entschieden gegen den Antrag der Luttenberger Gemeinde sich entscheiden, denn wie für Untersteiermark, so auch für Ober- und Mittelsteiermark würde dies nur Ungünstiges ergeben. Wir

eingeschlichen u. s. w.“ Für diese Anerkennung erwies sich der Druckfehler-Teufel oft wieder dankbar als gute Ausrede für eine schlechte Stylisirung oder ein, in die Feder gerathenes überflüssiges Wörtchen, wie z. B. das kleine „nicht“, welches meist den Thatbestand vollständig ins Gegentheil verkehrt und, wenn hinterdrein Einwendungen erhoben wurden, ganz einfach als Druckfehler gebrandmarkt und gestrichen werden konnte.

Neuestens scheint sich der Druckfehler in den Schmollwinkel zurückgezogen zu haben, man findet ihn nur mehr verhältnismäßig selten öffentlich auftreten, aber es ist noch gar nicht so lange her, daß in vielen Büchern hinter der letzten Seite ein ellenlanges Sündenregister unter dem Titel „Druckfehler-Verzeichniß“ zu finden war. Ja, einem unverbürgten on dit zufolge soll der berühmte Kobold auch einmal auf dieser Seite sein loses Spiel getrieben und zum Entsetzen der Betheiligten die Buchstaben u und e im Worte „Druckfehler“ vertauscht haben. Sei dem wie immer, die Druckfehler-Verzeichnisse sind ausgestorben und der Druckfehler-Teufel findet einen dankbaren Wirkungskreis fast nur mehr in den Zeitschriften und ein dankbares Publikum in den Wigblättern, wo der Druckfehler, wie die Vaccinien auf ihrem Nährboden, künstlich gezüchtet wird und dabei oft die wunderbarsten Blüten treibt. Es ist allerdings sehr wenig schmeichel-

haken hoffen, daß der Luttenberger Gemeinde-Ausschuß seine Petition in dem Sinne verfassen wird und man wird mit der Voraussetzung nicht fehl gehen, wenn wir behaupten, daß die fortschrittlichen Gemeinden Untersteiermarks sich mit Begeisterung einer Petition in der oben besprochenen und bewiesenen Form anschließen werden.

Aus Stadt und Land.

Gilli, am 28. März 1894.

Kränzchen der deutschen Hochschüler. Dem Ausschusse des Kränzchens der deutschen Hochschüler sind vier Widmungen zugekommen und, zwar: Frühlingsahnen, Walzer von Fritz Bratschitsch, Studentenlieder-Quadrille, von Kapellmeister Ad. Dießl, Marienwalzer (mit Benützung bekannter Motive) von Karl Hummer und Immer lustig, Polka française, von R. German'n. Redaction und Instrumentierung dieser Stücke liegen in den bewährten Händen des Herrn Kapellmeisters Adolf Dießl, der seine Kraft dem Ausschusse bereitwillig zur Verfügung gestellt hat. Für das Kränzchen gibt sich in allen Kreisen der Stadt Gills eine rege Theilnahme kund, so daß die Aussicht vorhanden ist, das nationale Unternehmen unserer Hochschüler werde nicht nur einen idealen, sondern auch einen materiellen Erfolg haben. Sicherlich dürfen die Veranstalter auch auf die Förderung Jener rechnen, welche vielleicht verhindert sind, das Kränzchen selbst zu besuchen. Dies ist umsomehr zu wünschen, als der etwaige Reinertrag dem Vereine „Südmärk“ gewidmet wird, der sich die edle Aufgabe stellt, fern allem politischen Treiben, die bedrängten deutschen Stammesgenossen an der Sprachgrenze wirtschaftlich zu unterstützen.

Aus der Gemeinde „Umgebung Gills“ Die Herren Windischen sind in ihren Berichtigungen wirklich ergötzlich. Bei diesen ist alles „unwahr“; um Ausflüchte sind sie keinen Augenblick verlegen. Selbst die handgreiflichsten Wahrheiten vermögen sie in ihrer mehr als uainen Auffassung als „unwahr“ herzustellen. Jeder beobachtende und denkende Mensch wird aber auch diese „billigen Berichtigungen“ mit dem richtigen Maß seiner Beurtheilung aufnehmen. Wie weit nationaler Fanatismus gewisse windische Führer in ihren Handlungen beeinflusste und leitete, ist zu allgemein bekannt, als daß es sich weiter der Mühe lohnte, auf den ersten Theil der officiellen Berichtigung von Seite der Gemeinde-Umgebung nochmals wiederholend einzugehen. Das Wörtchen „unwahr“ darf bei diesen Herren nicht so ernst aufgefaßt werden, indem ja bei diesen gewöhnlich alles

haft für das Lesepublikum der Wigblätter, daß diese künstlich gezüchteten Druckfehler nicht nur in der Uberschrift des „Wiges“ als solche bezeichnet werden, sondern daß auch der betreffende falsche Buchstabe auffällig hervorgehoben, gewissermaßen auf ein Postament gestellt werden muß. Die geistreiche Sinnveränderung z. B. in dem Ausspruch: „Unser Nachtwächter faßt die ganze Nacht im Städtchen herum“, würde natürlich nicht zu finden sein, wenn nicht auch das f an der richtigen Stelle möglichst fett gedruckt wäre. (Ein Gesicht mit blühenden Wangen ist auch nicht schlecht.) Weitere Beispiele anzuführen, hieße Eulen nach Athen tragen, nachdem sogar die vornehmen Münchner „Fliegende Blätter“ es nicht verschmähen, ihren Lesern künstlich gezüchtete Druckfehler vorzusetzen, meist im Anschlusse an die oft sehr gediegenen „Gedankenspäne“, vielleicht um den Contrast recht grell hervorzuheben.

Daß es auch außer dem publicistischen Gebiete Druckfehler gibt, wer wollte dies bezweifeln, indessen würde eine Ausführung des Themas in dieser Richtung den Raum einer Plauderei zu weit überschreiten, ich muß daher dieselben der eingangs erwähnten gelehrten Abhandlung überlassen, welche hoffentlich baldigt das Licht der Welt erblicken wird, um einem tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen.

„unwahr“ ist. Dem Herrn Berichtiger fühlen wir uns aber für seine recht naive Berichtigung dankbar verpflichtet. Nur durch diese Berichtigung sind die deutschen Männer endlich in die feltene Lage versetzt worden, von der wohlwollenden Thätigkeit der windischen Gemeindevertretung überzeugt worden zu sein. So, so! Also vom Jahre 1890 bis zum Beginn des Jahres 1894 erstreckte sich die Thätigkeit der strebsamen Gemeindevertretung zur Beseitigung der am Mann herrschenden ägyptischen Finsternis, auf die Anbringung einer Straßenlaterne. Fürwahr, eine zur höchsten Anerkennung zwingende Thätigkeit! Und nach 4 Jahren, also am 21. Februar 1894 hat sogar die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung die Anbringung einer zweiten Laterne am Gemeindehause vor der Kapuzinerbrücke beschlossen. Großartig! Wir Männer können uns ob solcher Fürsorge gar nicht fassen. Also die Anbringung ist schon am 21. Februar beschlossen worden? Wir würden dem Berichtiger sehr verbunden sein, wenn derselbe noch die freundliche Geneigtheit hätte, uns herichtigen zu wollen, in welchem Jahrzehnt zur Ausführung der am 21. Februar l. J. beschlossenen Anbringung einer zweiten Straßenlaterne geschritten werden dürfte. Bewundernswert ist die den örtlichen Verhältnissen nicht entsprechende und recht unglückliche Vertheilung dieser die herrschende ägyptische Finsternis vernichtenden 2 Straßenlaternen. Also jenen Theil, welcher noch an der Straßenbeleuchtung der Stadt Cilli mitschmaroggen kann, wird eine besondere Fürsorge zuteil. Wir sind auch nicht sonderlich überrascht, zu hören, daß an allen Uebeln die Deutschen Schuld sind. Diese Ausrede ist nicht mehr neu. Der Verkehr auf der Straße nach Luffer ist in den letzten Jahren ein ganz anderer geworden, als er es noch vor vier Jahren war, namentlich im Sommer infolge der militärischen Durchzüge. Was früher noch eine Frage war (welche auch seinerzeit von der deutschen Bezirksvertretung in Erwägung gezogen wurde, aber wegen wichtigeren verschoben werden mußte), ist jetzt eine Nothwendigkeit geworden. Die Herren Windischen erkennen wohl das Uebel an, haben es aber trotz ihrer schon mehrjährigen Thätigkeit nicht einmal so weit gebracht, diese Frage — betreffend das Verkehrshindernis zwischen Nr. 14 und 15 einer Besprechung zu unterziehen und noch viel weniger darüber zu einer ernstlichen Entschließung zu gelangen. Ebenso versucht die Berichtigung wegen der traurigen postalischen Verhältnisse die Postdirection verantwortlich zu machen. Sache der Gemeindevertretung ist es aber, das Interesse der Gemeindegassen zu vertreten und das Wohl derselben anzubahnen. Also, weil sich in dieser Beziehung noch kein Gemeindegasse beschwert hat, so ist es „unwahr“, daß die herrschenden postalischen Verhältnisse geradezu trostlos sind. Diese Logik ist staunenswert. Schon möglich, daß diesen Herren gute, auf der Höhe der Zeit stehende Postverhältnisse unbekannt sind, sonst müßten sie schon durch Vergleichung zu einem Schluß gelangen, welcher die aufgestellte Behauptung vollinhaltlich bestätigen würde. Es liegt uns ferne, dem Herrn Gemeindevorsteher allein für die hoffnungslos traurige Lage der deutschen Gemeindegassen am Mann verantwortlich zu machen. Die Nocher sind ja ganz andere Herren. Zum Schluß noch die Anfrage: Warum wurden nicht auch die vielen anderen wesentlichen Vorwürfe einer Berichtigung gewürdigt? Es scheint doch vieles faul zu sein im Staate Dänemark.

Eine järtliche Ehegattin. Am Mittwoch, den 21. d. M. um $\frac{1}{2}$ Uhr mittags bedrohte die Besitzergattin Anna Koschek in Polule ihren Ehegatten Jakob Koschek mit einer Holzhacke und ist es nur einem glücklichen Zufalle zuzuschreiben, daß der Vater der Anna Koschek dazu kam und ihr die Holzhacke entwand. — Nach dieser Affaire wollte sich Anna Koschek am Dachboden erheben, wurde aber von einer Mietpartei an ihrem Vorhaben gehindert.

Der Begründer des Hopfenbaues im Samthale Herr Bilger ist vorgestern im Alter von 64 Jahren in Petrovitsch verschieden.

Genossenschaftliches. Die Gehilfenkrankencasse der Genossenschaft der Kleider-, Schuhmacher etc. in Cilli hält am Samstag den 1. April 1894, Nachmittag 2 Uhr, im Hotel Strauß in Cilli ihre ordentliche Jahresversammlung ab.

Metzgercherze. Auf die unter diesem Titel in der vorigen Donnerstagnummer erschienene Notiz ersucht uns Herr Rebeuschek um Aufnahme folgender Richtigstellung: „Die in der obigen Notiz erwähnten Mastochsen wurden nicht nach Graz geführt, sondern vielmehr in meiner Fleischbank in Cilli geschlachtet, und wird deren Fleisch auch von mir in meinen beiden Verkauflocalitäten in Cilli verkauft. — Zu dieser Richtigstellung fühle ich mich veranlaßt, um den in der obigen Notiz enthaltenen Anwurf, als hätte ich die Mastochsen nur zur Zuführung meiner Kunden gekauft, zurückzuweisen und solcherart jedwedes ganz ungerechtfertigtes Mißtrauen meiner P. T. Kunden zu beseitigen. — Achtungsvoll ergebener Josef Rebeuschek, Fleischermeister, Cilli, am 24. März 1894.“ — (Wir bemerken hiezu, daß uns die betreffende Notiz aus unserem Bekanntenkreise übermittelt wurde und daß wir die Verantwortung für die Richtigkeit der Angaben durch Hinzufügung einer Chiffre dem Einsender selbst überlassen haben. Wir erwarten auch von ihm eine Aufklärung über seine Mittheilungen. Im Uebrigen theilen wir weiter mit, daß Herr Rebeuschek in der betreffenden Notiz gar nicht genannt, daß aus dieser Notiz niemand ersehen konnte, daß Herr Rebeuschek auch gemeint war und daß wir durch Aufnahme der vorstehenden Richtigstellung, zu welcher wir wohl nicht verpflichtet werden könnten, unserer Objectivität in dieser Angelegenheit Ausdruck geben wollten. Anm. d. Red.)

Montpreis bei Lichtenwald, 27. März. [Eig.-Ver.] (Feuer.) Am 24. März kam in dem Magazin der Frau Johanna Knific in Montpreis auf noch nicht bekannte Ursache Feuer zum Ausbruche. Bei dem intensiven Wind war auch sofort der Stall und die Wagenremise, ferner das anstoßende Wohngebäude des Josef Radei in Flammen. Da diese Objecte sich im unteren Markte befinden, war die größte Gefahr für den ganzen unteren, theilweise aus Strohdächern bestehenden Markte vorhanden und nur der wirklich aufopfernden Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehr unter der Führung des Hauptmannes Herrn Ludwig Schescherl gelang es, den Brand auf diese Objecte zu localisieren; das Wohngebäude und das zweite Magazin der Frau Knific sind mehreremale Feuer, wurde jedoch gerettet. Das Wohngebäude des Josef Radei war mit 700 fl. bei der „wechselseitigen Brandschadenversicherung“, der Stall der Frau Knific mit 900 fl. bei „Phönix“ versichert; das Magazin und die Wagenremise waren nicht versichert. Außerdem erlitt der Kaufmann Herr Rudolf Großer, Pächter der Frau Knific, einen Schaden von 500 fl., ihm verbrannte Heu und Feldgeräte.

Wöller, 24. März. [Eig.-B.] (Ein moderner Samaritaner.) Wie weit die Humanität und Nächstenliebe bei gewissen Menschen reicht, zeigt uns folgender Vorfall in drastischer Weise. Jüngst saß der hiesige Chirurg in Gesellschaft einiger Bürger in einem Gasthause, als ein Wöllener Bahnbediensteter denselben für seine schwer erkrankte Frau um ärztliche Hilfe ersuchte. Der Arzt fuhr ihn schroff an und verweigerte ihm die Erfüllung seiner Bitte mit der Begründung, daß er nicht der Bahnarzt sei. Trotzdem der besorgte Ehemann seine Bitten wiederholte und erklärte, daß die Hilfe sehr dringend sei und es nicht gerathen erscheine, auf die Ankunft des entfernt von hier wohnenden Bahnarztes zu warten, beharrte der herzlose Chirurg bei seiner Weigerung. Als ihm der bedrängte Mann nun bedeutete, die Mißverwaltung ja honorieren zu wollen, fertigte er ihn mit einer anstandshalber hier nicht wiederzugebenden Aeußerung ab. Ob nun der Wein, dessen ausgesprochener Feind er gerade nicht ist, oder der Stolz, infolge seiner erhabenen Stellung als Präsident des hiesigen win-

dischen Lesevereines ihn nicht zuließ, dem armen Manne mit seinen medicinischen Kenntnissen beizuspringen, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls ist ein solch barbarisches Vorgehen nichts weniger als nachahmenswert.

Aus dem Gerichtssaale. Vom Schwurgericht.

Cilli, 27. März.

Brandlegung. Vorsigender Herr L.-G.-R. Lulek, öffentlicher Ankläger Herr St.-A. Dr. Gallé, Vertheidiger Herr Dr. Sajovic.

Am 14. Jänner 1894 nachmittags ist die Heubütte der Eheleute Ignaz und Elise Hansche in der Röntnerstraße in Marburg in Flammen aufgegangen. Diese brannte ganz nieder und wurden gleichzeitig darin befindliche Fahrnisse, die den genannten Eheleuten und ihrem Knechte Jakob Grabonik gehörten, vom Feuer verzehrt. Der Gesamtschade wurde auf 1626 fl. geschätzt und da nur die Hütte mit 700 fl. versichert war, erlitten die Verunglückten einen erheblichen Schaden. Die dieser That verdächtige, 39 Jahre alte, verwitwete Magd Helena Poscharnig gestand, daß sie aus Rache die Hütte mit einem Zündhölzchen angezündet und ist daher die Anklage begründet, und wurde sonach über Wahrpruch der Geschwornen wegen des Verbrechens der Brandlegung zum schweren Kerker in der Dauer von sieben Jahren verurtheilt.

Kunst, Schriftthum, Bühne.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 12. Ueber das Lesen. Von Adele Crepaz. — Frühlingsmoden. Von S. Affés. — Fragekasten. — Correspondenz der Redaction. — Eingekendet. — Antworten der Redaction. — Für Haus und Küche. — Speisezettel für ein bürgerliches Haus. — Literatur. — Album der Poesie: Amoretten. (Jeanne d'Arc, Umsonst, Kurze Liebe.) — Räthsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigiert von Karl Schlechter. — Liebesopfer. Erzählung aus dem bayerischen Hochgebirge von Cécile Gräfin Keyserling. — Feuilleton: Henriette Mangiwicz. Von A. Graf. Kleine Theaterplaudereien. Von Benjamin Schier. — Inserate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

Alle hier angezeigten Schriften sind zu beziehen in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Fritz Rasch in Cilli.

Briefkasten.

Herrn M. S. hier: Lassen Sie nur die geeignete Zeit, die nicht mehr ferne ist, kommen; seien Sie versichert, wir werden wissen, was wir zu thun und wie wir gewissen politischen Charlatanen entgegenzutreten haben. Einstweilen ist „Ruhe, des Bürgers erste Pflicht“. Freundlichen Gruß.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect über die „Große Modenwelt“, die reichhaltigste und billigste Modenzeitung, bei. Dieselbe erscheint vierzehntägig und bringt in reichster Fülle bei dem billigen Preise von nur 75 kr. vierteljährig, Schnittmusterbogen, doppelseitig, mit jeder Groß-Folio-Nummer. Unterhaltungsblatt mit jeder zehnteiligen Groß-Folio-Nummer. Handarbeiten-Extra-Beilage mit jeder 2. Nummer. Stahlstich-Modenbild regelmäßig mit jeder 2. Nummer. Ein Beweis für die Vorzüglichkeit des Journalen ist der Umstand, daß dasselbe in 2 Jahren 85.000 Abonnenten gewonnen hat. In Cilli nimmt die Buchhandlung Fritz Rasch Abonnements entgegen und besorgt die Zustellung regelmäßig.

Aus der Welt der Wahn.

Das Begegnen.

(Nachdruck verboten.)

Der Volksaberglaube in seinen verschiedenen Aeußerungen ist nichts Zufälliges, nicht Erfundenes, sondern eine Kundgebung der Volkseele ein Eigenthum der Menschheit. Er zeigt aufs deutlichste, welche Anschauungen sich der geistig unentwickelte, von wissenschaftlichen Erfahrungen noch nicht belehrte Naturmensch über die Dinge und Vorgänge der ihn umgebenden Welt bildet; er ist der Glaube, der an die Stelle der Erkenntnis tritt und von ihr unabhängig besteht, daher bei allem Irrthümern, das ihm eigen ist, für den Beobachter der menschlichen Entwicklung höchst beachtenswert.

Eine große Rolle im Wahn- und Wunderglauben aller Völker und Zeitalter spielt die Begegnung. Man legt dem zufälligen Zusammenreffen mit gewissen Menschen, Thieren oder auch Gegenständen unter gewissen Umständen, bei bestimmter Gelegenheit eine prophetische Bedeutung bei, so daß die einzelnen Geschöpfe und Dinge entweder ein für allemal, oder nach der Art des Zusammentreffens verschieden als Glücks- oder Unglücksverkünder betrachtet werden. Am schlimmsten bei diesem Aberglauben kommen wohl die alten Frauen fort, denn während andere Objecte, mögen sie einen noch so schlechten Ruf genießen, doch irgendwo, irgendwie einmal als Glückspropheten auftreten, gilt die alte Frau überall mit wunderbarer Uebereinstimmung als das Gegentheil. Namentlich die häßlichen, von hegenartigen Aussehen, sind allgemein gefürchtet und ihr Anblick wirkt erschreckend und entmutigend zugleich. Der Jäger, der beim Ausgang zur Jagd ein solches altes Weib trifft, weiß sofort, daß er keine gute Jagd machen wird und kehrt gewöhnlich um, der Händler ist im höchsten Grade verstimmt und niedergeschlagen, wenn eine alte Frau die erste Kundin des Tages ist, und wer am Morgen bei einem Ausgange zu wichtigem Zweck, etwa einem Heiratsantrag, Geschäftsabschluß oder dem Mieten einer Wohnung zuerst eine alte Frau begegnet, sieht darin eine Warnung und fühlt sich geneigt, die ganze Sache aufzugeben. In Böhmen hat das Antreffen eines alten Weibes für Neuvermählte noch eine besondere Bedeutung. Wenn die eben Getrauten beim Verlassen der Kirche einem solchen begegnen, sind sie überzeugt, daß die Ehe eine unglückliche wird, und dieser vorgefaßte Glaube hat schon oft das Eintreffen der Vorbedeutung zur Folge gehabt. In ganz Niederösterreich hält man es für ein sehr böses Zeichen für den Verlauf des Tages, wenn am Morgen ein altes Weib ins Haus kommt oder man einem solchen beim ersten Verlassen des Hauses begegnet; die Bergleute von Cornwallis aber sind geradezu entsetzt, wenn sie früh morgens auf ihrem Wege zur Grube eine alte Frau treffen und fahren mit größter Angst in den Schacht, überzeugt, daß ein Grubenunglück ihnen droht.

Diesem ungünstigen Vorurtheil, das sich an die Sohlen der armen Alten heftet, entspricht vollständig das günstige, mit dem man Jung und Schönheit betrachtet. Der Jäger, der beim Jagdgange ein hübsches Mädchen trifft, hofft zuversichtlich auf eine glückliche Jagd. Der Verkäufer freut sich, wenn sein erster Tageskunde eine jugendliche Schöne ist, und unsere Marktleute gehen oft so weit, einer solchen Käuferin die Ware unter dem Preise abzugeben, um sich nur ja nicht das glückbringende „Handgeld“ entgehen zu lassen. Die Bewohner von Bologna achten sorgsam darauf, wem sie am Neujahrstage beim ersten Ausgange begegnen. Ist es ein Mann, so bedeutet das ein glückliches Jahr, sind es deren zwei, die zusammen gehen, ein noch glücklicheres, drei Männer auf einmal aber geben die sichere Ueberzeugung, daß das Jahr ein ganz außerordentlich segensreiches sein werde, und zwar bringt es umsomehr Gutes, je jünger die Männer sind. Auch bei den Letzten zieht man die Begegnung mit Männern der mit dem schönen Geschlecht vor und nimmt un-

galanterweise an, daß der Tag ein verfehlt und unglücklicher ist, an dessen Morgen man beim Verlassen des Hauses einer Frau begegnet. Alter und Aeußeres sind hier gleichgültig, und ebenso erschrecken die Eingeborenen einiger ostindischen Gegenden vor den hübschesten und jüngsten Frauen wie vor den häßlichsten Greisinnen, wenn sie sie am Morgen bei wichtigem Ausgang waschend antreffen, weil das für ihr Unternehmen einen schlimmen Erfolg bedeutet. Auch der Anblick von Weibern, die leere Wassergefäße tragen, gilt ihnen für unheilverkündend, solche mit vollen Gefäßen aber sind ein gutes Zeichen.

Entschiedene Unglückspropheten sind bei den Arabern solche Personen, die der Islam als unrein bezeichnet. Wird man von einem solchen Menschen am Morgen zuerst begrüßt, so hat man allerhand Unheil zu erwarten; kommt ein Unreiner einem Kranken nahe, so verschlimmert sich dessen Zustand sofort in besorgnißerregender Weise. In Sansibar wird weder das Geschlecht, noch das Alter und Aussehen der Begegnenden beachtet, man sieht nur auf ihre Zahl. Ist dieselbe eine gerade, so bedeutet das Glück, ist sie ungerade, hat man Schlimmes zu erwarten.

Unter den Thieren, mit denen sich der Begegnungsaberglaube vorzugsweise beschäftigt, finden sich viele recht harmlose, wie z. B. der Hase. Dieses friedliche, furchtsame Thier mit seinem Verwandten, dem Kaninchen, kann unter Umständen zur schrecklichen Erscheinung werden, auch wenn es kein dreibeiniges Gespenster-Exemplar ist, natürlich aber auch, wiederum unter Umständen, Gutes verheißen. In ganz Deutschland ist man darüber einig, daß der Lauf des Hasen, d. h. die Richtung, die er einschlägt, etwas Bestimmtes bedeutet, doch hat jeder Ort und in diesem wieder jeder zusammengehörige Menschenkreis seine eigenen Ansichten über die Einzelheiten: ob der Lauf von rechts nach links ob er von links nach rechts, ob das Fortlaufen oder Entgegenkommen des Hasen Glück bedeutet u. A. Außerdeutsche Länder haben sich hierüber ganz feststehende Meinungen gebildet, die in jedem großen Ländergebiet von sämtlichen Abergläubischen übereinstimmend anerkannt werden. So erwarten böhmische Brautleute, die, von der Trauung kommend, vor der Kirche einen Hasen laufen sehen, von ihrer Ehe Unfrieden und Unglück. Landbewohner sind auf eine Feuersbrunst gefaßt, wenn ein Hase ins Dorf läuft und in ganz Niederösterreich läßt man den Tag für einen unseligen, an dessen Morgen man einen Hasen quer über den Weg springen sah. In Esthland gilt es beim Anblick eines Hasen, genau aufzupassen; derjenige, der einem entgegenläuft, läßt unerwartete Begebenheiten erwarten, der von links nach rechts springende freudige Ereignisse, der in umgekehrter Richtung sich bewegende traurige. Letzen und Albanesen haben eine übereinstimmend schlechte Meinung vom Hasen. Läuft ihnen beim Antritt einer Reise ein solches Thier entgegen oder gar quer über den Weg, so wissen sie, daß der Erfolg der Reise ein sehr unglücklicher sein wird, und ziehen gewöhnlich vor, umzukehren. Kaninchen sind besonders bei den Bergleuten gefürchtet; ihr Anblick in der Nähe der Grube bedeutet, namentlich in Cornwallis, ein nahe Grubenunglück.

Dieselbe Rolle wie der Hase spielen Schaf und Schwein im Begegnungsaberglauben, doch handelt es sich bei ihnen gewöhnlich nicht um das einzelne Thier, sondern um ganze Herden. In Deutschland weichen die Meinungen über die Bedeutung der Schaf- und Schweineherden zur Rechten und die zur Linken vielfach von einander ab, so daß sich nichts Bestimmtes feststellen läßt; anderswo ist man über diese Punkte, auch hinsichtlich anderer Hausthiere, vollständig im Klaren und einig. Die Esthen halten die Begegnung mit einem Schwein für eine gute Vorbedeutung, ist dasselbe aber eine trüchtige Sau, so fühlen sie ihr Herz von froher Hoffnung geschwellt, denn dies bedeutet einen besonderen Glücksfall. Der Albanese gibt eine Reise oder ein Unternehmen auf, wenn ihm beim Beginn derselben eine Schafherde begegnet, und trifft er

gar Ziegen an, so glaubt er mit Sicherheit an ein bevorstehendes großes Unglück. Der Ostindier vom Volke der Kolhs, der ausgezogen ist, um eine Braut zu wählen, wird zur schleunigen Umkehr und zur Aufgabe seiner Pläne veranlaßt, wenn er auf dem Wege zur Braut ein Kalb nach seiner Mutter schreien, diese aber nicht antworten hört. Er weiß, daß bei Ausführung seines Vorhabens die aus der Ehe hervorgehenden Kinder sterben würden; dagegen wird er mit froher Zuversicht die Brautfahrt machen und seine Werbung vorbringen, wenn er unterwegs eine Kuh antrifft, die ihr Kalb säugt, denn das bedeutet eine gute, glückliche und segnete Ehe.

Die Kage ist nach deutschem Volksglauben je nach ihrem Aussehen, ihrer Geburtszeit und der Art ihres Erscheinens ein Glücks-, oder Unglücksbote. Weiße und bunte Kagen, darunter vorzüglich die im Mai geworfenen, bringen nicht nur dem Eigenthümer und seiner Familie Glück, sondern auch dem Fremden, der beim Eintritt ins Haus einem solchen Thier begegnet; dagegen bewirken schwarze und einfarbig graue das Gegentheil. Wenn beim Betreten eines Hauses ein schwarzer Kater entgegenspringt, der soll nur schleunigst seinen Rückzug nehmen und das, was er vor hatte, aufgeben; noch unheimlicher aber ist es nach dem Volksglauben, wenn sich im Schlafzimmer jung verheirateter Leute bei Nacht plötzlich eine fremde, dunkle Kage bemerkbar macht. Es bedeutet dies eine unglückliche Ehe, Verarmung, Krankheit und Todesfall. Auch in Böhmen verkündet die Kage, namentlich die schwarze oder dunkle, Unglück in der Ehe, wenn sie von einem eben vermählten Paar beim Ausgange aus der Kirche getroffen wird.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

** (Tod durch den elektrischen Strom.) Man meldet aus Innsbruck vom 16. d. M.: Heute um 5 Uhr Nachmittags wurde ein junger Mann, der Postaspirant Würtemberger, der Sohn eines Zollbeamten, durch den elektrischen Strom getödtet. Von dem am Ausgange der Mühlauerklamm gelegenen Elektrizitätswerke führen auf Säulen starke Stromleitungsdrähte in die Stadt. An denselben Säulen ist ein Telephondraht zur Verständigung zwischen der städtischen Centrale und dem Werke angebracht. Dieser Draht ist durch Belastung mit Schnee mehrfach gerissen. An einer Stelle verwickelte sich der abgerissene Draht mit dem intacten Leitungsdraht, welcher einen sehr hochgespannten Strom führt, und hing von diesem bis zur Erde herab, wo durch die Erdleitung der Strom geschlossen wurde. Der Verunglückte kam bei seinem Spaziergange von der Weiherburg nach Mühlau an dieser Stelle vorbei. Er wollte den herabhängenden Draht aus dem Wege räumen und wurde hiebei durch den starken Strom getödtet. Sein Begleiter, der ihn auffing, erhielt einen starken Schlag, ebenso der Wirt des nahe Badwirthshauses, der herzukam, und, bei Würtemberger noch Lebenszeichen vermuthend, Wiederbelebungsversuche machen wollte. Diese beiden Personen kamen ohne üble Folgen davon.

** (Auch eine Kritik.) Die Münchener „Aurora“ berichtet 1830 über eine jämmerliche Aufführung von Grillparzer's „Ahnfrau“. Im ersten Act sagt der Graf: „Wohin gehst Du, Kind?“ — Die Ahnfrau: „Nach Hause.“ — Eine Stimme im Parquet rief: „Ein glücklicher Gedanke! Wir auch!“ und der größte Theil des Publikums verließ sofort in voller Befriedigung das Haus. — In demselben Blatte schließt die Recension einer ebenso künstlerischen Darstellung der „Räuber“:

Allen Sündern soll vergeben
Und solche Räuber sollen nicht mehr sein!

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Cillier Stadt-Verschönerungs-Vereines.

Weltartikel. — In allen Ländern glänzend eingeführt.

KALODONT

Sarg's anerkannt unentbehrliches Zahnputzmittel

(Sanitätsbehördlich geprüft.)

1353—10

Sehr praktisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Ueberall zu haben.

Dass für unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden eine gute Verdauung das Wichtigste ist, weiss Jeder, aber noch viel zu wenig wird beachtet, dass die unerlässliche Vorbedingung hierzu der Besitz gesunder Zähne ist. Der alte Spruch: „Gut gekaut, ist halb verdaut“ kann nicht eindringlich und oft genug wiederholt werden.

Hofzahnarzt kaiserl. Rath E. M. Thomas in Wien, Prof. Dr. Koch und andere wissenschaftliche Autoritäten, zuletzt Dr. W. D. Miller, Professor am zahnärztlichen Institut der Universität Berlin in seinem Werke: „Die Mikroorganismen der Mundhöhle“, Leipzig 1892, haben überzeugend nachgewiesen, dass sich unausgesetzt und in ungläublichen Massen Giftstoffe in der feuchtwarmen Mundhöhle bilden, sowie dass den hieraus entstehenden, oft äusserst gefährlichen Krankheiten nur durch regelmässige und gewissenhafte Reinigung des Mundes vorgebeugt werden kann. Der innige Zusammenhang zwischen verdorbenen Mund und „verdorbenen Magen“ wurde erst durch diese neuen eingehenden Untersuchungen festgestellt.

Wasser allein entfernt jedoch diese Giftstoffe nicht. Dies wird nur erreicht durch den Gebrauch, und zwar am besten Morgens und Abends, eines antiseptisch wirkenden, sorgfältig bereiteten und bewährten Zahnreinigungsmittels, wie es in allgemein anerkannter Weise „Sarg's Kalodont“ darstellt, dessen stetig wachsender, heute bereits nach Millionen zählender Verbrauch am deutlichsten für den Wert dieses Mittels spricht.

Rousseau sagte: „Eine Frau mit schönen Zähnen ist niemals hässlich!“ Aber nicht bloss Schönheit und der Reiz eines lachenden Mundes wird durch eine derartige Pflege der Zähne erreicht, man sichert sich, was weit wichtiger ist, zugleich die Gesundheit und das Wohlbefinden bis ins späte Alter.

Bestätigungen des Gesagten, Anerkennungen und Bestellschreiben aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.

Man hüte sich vor den in der Verpackung ähnlichen, auf Täuschung berechneten wertlosen Nachahmungen!

Heinrich Reppitsch
Zeugschmied für Brückenwagenbau und
Kunstschlosserei 22—28
Cilli Steiermark

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen,
Gitterthüren und Geländer, Ornamente und
Wappen aus Schmiedeeisen, Garten- und Grab-
gitter, Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen-
Pumpen, auch Einschlagbrunnen, sowie Wagenwinden solid und billigst.

Seit dem Jahre 1868 wird

Berger's medicinische

THEERSEIFE

die an Kliniken und von vielen praktischen Aerzten erprobt wurde, nicht nur in Oesterreich-Ungarn, sondern auch in Deutschland, Frankreich, Russland, den Balkanstaaten, der Schweiz etc. gegen Hautleiden, insbesondere gegen

Hautausschläge verschiedener Art,

mit bestem Erfolge angewendet. Die Wirkung der Berger'schen Theerseife als hygienisches Mittel zur Entfernung der Kopf- und Bartschuppen, zur Reinigung und Desinfection der Haut ist gleichfalls allgemein anerkannt. Berger's Theerseife enthält 40% Holztheer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Verhütung von Täuschungen begehre man ausdrücklich Berger's Theerseife und achte auf die hier abgedruckte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg Berger's med. Theer-Schwefelseife

angewendet. Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller Unreinheiten des Teints,

gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche cosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient:

Berger's Glycerin - Theerseife,

die 35% Glycerin enthält und fein parfümirt ist.

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Gebrauchsanweisung.

Von den übrigen Berger'schen medicinisch-cosmetischen Seifen verdienen insbesondere hervorgehoben zu werden: Benzoseife zur Verfeinerung des Teints; Boraxseife gegen Wimperin; Carbolseife zur Glättung der Haut bei Blatternarben und als desinficirende Seife; Berger's Fichtennadel-Badeseife und Fichtennadel-Toiletteseife, Berger's Kinderseife für das zarte Kindesalter (25 kr.); Ichtyolseife gegen Gesichtsröthe; Sommersprossenseife sehr wirksam; Tanninseife gegen Schweißauslässe und gegen das Ausfallen der Haare; Zahnseife bestes Zahnreinigungsmittel. Betreffe aller übrigen Berger'schen Seifen verweisen wir auf die Broschüre. Man begehre stets Berger's Seifen, da es zahlreiche wirkungslose Imitationen gibt.

Depôts in Cilli bei den Apothekern A. Marek und J. Kupferschmid und in allen Apotheken der Steiermark. 270—12

1294—18

Herbapny's aromatische

GICHT-ESSENZ

(Neuroxylin).

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung

bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Bitterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl., per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke.

Central-Versendungs-Depot:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
VII/1 Kaiserstrasse 73 u. 75.

Depôts bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Sonobitz: J. Pospisil, Graz: Anton Redwed, Leibnitz: D. Ruppheim, Marburg: G. Bancalari, J. M. Richter, W. König, Mureck: E. Reicho, Pettau: B. Molitor, J. Wehrball, Radkersburg: M. Leyrer, Windisch-Feistritz: St. Pöyolt, Windischgraz: L. Höfle, Wolfsberg: A. Huth, Vezzen: Gustav Gröbhwang, Laibach: W. Mayr.

III. Internationale Kunstausstellung, Wien 1894.

Künstlerhaus

I. Lothringerstrasse Nr. 9. 156—15

Eröffnung 6. März. Schluss 31. Mai.

Geöffnet von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Entrée 50 kr. Verbunden mit einer Lotterie von Kunstwerken. 1 Los 50 kr

Verpachtungs-Anzeige.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli verpachtet das ihr gehörige Hotel

„zum goldenen Löwen“

in Cilli, sammt einem großen Gartenjalon, Sitzgarten, Stallung und Brückenwage. Pachtlustige wollen ihre Offerte unter Angabe des zu zahlenden Pachtbetrags bis längstens 1. März l. J. an die Direction der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli richten.

Mit dieser Pachtung ist auch die Leistung einer entsprechenden Caution verbunden.

Die Direction.

Tinct. capsici compos.
(Vain-Expeller),
 bereitet in Richters Apotheke, Prag,
 allgemein bekannte, schmerzstillende
 Einreibung, ist zum Preise von
 fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche
 in den meisten Apotheken erhält-
 lich. Beim Einkauf sei man recht
 vorsichtig und nehme nur Flaschen
 mit der Schutzmarke „Anker“
 als echt an. — Central-Versand:
 Richters Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag.



MATTONI'S
GISSHÜBLER
 reinsten
 alkalischer
SAUERBRUNN
 als Heilquelle seit Hunderten von Jahren be-
 währt in allen Krankheiten der **Athmungs-**
 und **Verdauungsorgane**, bei Gicht,
 Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für
 Kinder, Reconvallescenten und während der
 I Gravidität.
 Bestes diätetisches u. Erfrischungs-Getränk.
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI übernimmt in Ver-
 wahrung resp. ins Depôt:

Wertpapiere des In- und Auslandes,
Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen
 und anderen Creditinstituten,
Staats- und Banknoten,
Goldmünzen gegen eine mässige Depot-Gebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse
 der Stadtgemeinde CILLI zu erfahren.

Die Direction.

Als Nebenstellen der **österr.-ung. Bank** übernimmt die Sparcasse der
 Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale
 Graz. 1-53

Giro-Conto bei der österr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit. E.

Soeben erschienen
 Der neue Jahrgang
 vom
Militär-Schematismus
 Preis Geb. fl. 3.— (nach Auswärts incl. Porto fl. 3.25).
 zu beziehen durch:
Joh. Rakusch,
 Buchhandlung, CILLI




2 goldene,
 13 silberne
 Medaillen,
 9 Ehren- u. An-
 erkennungs-
 Diplome.

Franz Johann Kwizda

Kwizda's
Restitutionsfluid
 k. u. k. priv. Waschwasser für Pferde.
 Preis 1 Flasche 1 fl. 40 kr. ö. W.

Seit 30 Jahren in Hof-Marställen, in den grösseren
 Stallungen des Militärs und Civils im Gebrauch, zur Stär-
 kung vor und Wiederkräftigung nach grossen Stra-
 pazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der
 Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Lei-
 stungen im Training.

170-15

Haupt-Depot:
Kreis-Apotheke:
 Korneuburg bei Wien.

Zu beziehen
 in allen
 Apotheken u.
 Droguerien
 Oesterreich-
 Ungarns.

K. u. k. österr.-ungar.
 Hoflieferant.

Königl. rumänischer
 Hoflieferant.

Schutz-

 Marke.

Neue Patent
 selbstthätige 14-10
Reben- u. Pflanzen - Spritze
„SYPHONIA“
 übertrifft alle bisher bekannten
 Spritzen da sie selbstthätig arbeitet.
 Mehrere tausende dieser Spritzen,
 sind im Betrieb und ebensoviel
 lobende Zeugnisse bekunden deren
 entschiedene Ueberlegenheit gegen-
 über allen anderen Systemen.



Ph. Mayfarth & Co.
 Fabriken landw. Maschinen
 Specialfabrik für Weinpresse- und Obstverwerthungs-Maschinen
 Wien, II/1, Taborstrasse 76.
 Kataloge gratis. — Vertreter erwünscht.

Zu 10 Meter
 1 Kilgr.
 ö. W. fl. 1.50
 Vollkommen
 streichfertig.

Franz Christoph's
FUSSBODEN-GLANZLACK

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu setzen,
 da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der
 Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so
 einfach, dass jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können
 nass aufgewischt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheide:

gefärbten Fussboden-Glanzlack,
 gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleichzeitig Glanz
 gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden. Alle Flecken, früheren
 Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen; und

reinen Glanzlack (ungefärbt)
 für neue Dielen und Parketten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parquetten
 und schon mit Oelfarbe gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt
 aber nicht das Holzmuster.

Postkolli ca. 35 Quadratmeter (2 mittl. Zimmer) ö. W. fl. 5.90 oder
 Rm. 9.50 franco.

In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden werden directe Auf-
 träge diesen übermitteln; Musteranstriche und Prospekte gratis und franco.
 Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit
 mehr als 35 Jahren bestehende Fabrikat vielfach nachgeahmt und ver-
 fälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend,
 in den Handel gebracht wird. Depôt in Cilli bei Josef Matič, Schönstein, M. B. Orel.

Franz Christoph,
 Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.
Prag, Zürich, Berlin,
 242-10 Karolinenthal, Industrie-Quartier. NW. Mittelstrasse.

Geruchlos
 sofort trocknend
 und dauerhaft.
 Klebt nicht!



Zahnärztliche

Ordination

nur noch bis 7 April d. J., Cilli, Sparcassagebäude.

Kunstdünger!

Fabrik chemischer Producte in Hrastnik a. d. Südbahn offeriert Superphosphate jeder Art sei, es ohne Beimengung n oder combinirt mit Kali und Stickstoffsalzen. Ferner werden auch abgegeben: Chilisalpeter, Kalisulfat, Kalisalpeter etc. Prospective mit Preisangabe auf Verlangen gratis und franco!

Theodor Gunkel, Görz, Bad Tüffer, Winter, Curorte, Sommer.

Personen

jeden Standes mögen die genaue Adresse an die Bankfirma CARL MANDEL in Budapest einsenden und erhalten dann Bescheid, wie man auf leichte und reele Weise bei nur einigem Fleisse 5 bis 10 fl täglich ohne Capital und Risiko verdienen kann.



1104 Gegen Husten und Katarrh, bei der Kinder, gegen Verschleimung, Heiserkeit, Hals-, Magen- und Blasenleiden ist bestempfohlen die

Kärntner Römerquelle. Naturecht gefüllt. Das feinste Tafelwasser. Depot in Cilli: bei J. Matič



Neuheit!! Höchst praktisch für Wirte und Private. Ersatz für Tischtücher. Leinen-Damast-Imitations-Stoff, blendend weiss und dessiniert, abgepasst mit hübschen Borduren und nach Meter 100 und 145 Cent. breit per fl. 1.90 bis fl. 2.40 per Meter, zum reinigen nur mit einem nassen Lappen, zu haben bei Johann Khunt Wachstuch-Teppich-Vorhänge, Rolleaux- und Bettdecken-Niederlage in Graz, Herrengasse Nr. 29. Auf Verlangen werden sofort Muster franco zugesandt.



Fahrkarten und Frachtscheine nach

Amerika

königl. Belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direkt nach New-York & Philadelphia concess. von der hohen k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die Red Star Linie in WIEN, IV., Weyringergasse 17.

Neustein's verzuckerte ELISABETH Blutreinigung-Pillen

welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden.

Als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden. Hören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der veränderten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Neustein's Elisabethpillen sind durch ein sehr ehrenbes Zeugnis des Herrn Hofrathes Pitha ausgezeichnet. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. W.



Warnung: Vor Nachahmung wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen. Nur echt wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma Apotheke „Zum heil. Leopold“ Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- und Plankengasse, versehen ist.

Haupt-Depot in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spielgasse. Zu haben in Cilli bei Herrn A. Marek, Apoth.

Die Parquetten-Fabrik in Salcano bei Görz

empfehlen ihre Producte, welche aus hartem massiven und gut abgelagertem Holze bearbeitet, in 35 verschiedenen Original-Mustern, wie auch nach von den Herren Bestellern vorgeschriebenen Dessins, zu Preisen, welche keine Concurrenz scheuen, geliefert werden. — Musterbuch auf Verlangen gratis und franco. — Auch wird eine grosse Partie Nussholz-Bretter, waggonweise, zusehr billigen Preisen verkauft.

Grazergasse Nr. 17

Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir einem P. T. Publicum von Cilli und Umgebung die höfliche Mittheilung zu machen, dass ich in der Grazergasse Nr. 17 ein

Sonnen- u. Regenschirm-Geschäft

errichtet habe. Gestützt auf langjährige Praxis, bin ich in der Lage allen Anforderungen entsprechen zu können und empfehle mein gut sortirtes Lager von Sonnen- u. Regenschirmen zu äusserst billigen Preisen. Uebernahme aller Reparaturen schnell und billig. — Sonnen- u. Regenschirme werden zum Ueberziehen angenommen. — Reichhaltiges Lager dazu gehöriger Stoffe. — Provinz Aufträge prompt. — Mich bei Bedarf bestens empfehlend zeichne Hochachtend

Alois Hobacher jun.

Grazergasse Nr. 17.

Vermietungs-Anzeige.

In dem der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli gehörigen Hause, Herrengasse Nr. 25, im zweiten Stocke sind zwei

schöne Wohnungen

mit je 3 Zimmern, Küche und Zugehör und zwar die eine sogleich, die andere mit 1. Juni l. J. biutig zu vermieten. Auskünfte ertheilt der Hausbesorger im Sparcassegebäude, Ringstraße Haupteingang, Parterre links.

Die Direction.

197

Vermietungen.

Eine hübsche Wohnung bestehend aus 3 Zimmer, Küche sammt Zugehör, eigenem Nutzgarten mit Parkbenützung ist Rosenhof (Langenfeld) ab 1. Juni zu vermieten. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 284-2

Mehrere Wohnungen

bestehend aus je 3 Zimmern. Dienstbothenzimmer, Küche, Speis und Zugehör sind in der Giselastrasse zu vergeben. Preis fl. 15.— per Monat. — Auskünfte ertheilt die Verwaltung des Blattes. 261-3

Zwei kleinere möblierte ZIMMER

263-2 auf frequentem Platze, Gassenaussicht, werden in einem ruhigen Hause zu mieten gesucht. Miete womöglich dauernd. Gef. Anfragen an die Verwaltung der „D. W.“ erbeten.

Niederrad

nachweisbar englisches Fabrikat ist billigst zu verkaufen. — Auskunft ertheilt die Verwaltung des Blattes. 279-3

Tüchtige

Schneiderin

findet sofort Aufnahme bei Frau Jaskke in Cilli. 280

An allen Orten

werden unter äusserst günstigen Bedingungen (Provision ev. festes Gehalt) tüchtige u. solide Personen zu engagieren gesucht. — Es handelt sich um den Vertrieb eines sehr lucrativen Artikels. Offerten sub „Hermes“ Hauptpostlagernd, Wien. 259-3

Brustleidenden

und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustkranker kostenfreie Auskunft über sichere Heilung. E. Funke, Berlin. 233-6 Wilhelmstrasse 5.

AGENTEN

für den Verkauf gesetzlich gestatteter Lose auf Ratenzahlungen werden gegen hohe Provision bei Verwendbarkeit auch gegen fixes Gehalt engagiert. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Co. Budapest. 185 Gegründet im Jahre 1874.

Die zur Besetzung „Rosenhof“ in Langenfeld gehörigen

Wiesen

sind sogleich zu verpachten. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 283-2

Junges gebildetes

MÄDCHEN

aus guter Familie findet angenehme Beschäftigung.

KUTSCHER

der gut zweispännig fahren kann und Pferdepfleger findet guten Platz im Köttinghof. 281